

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 12

Artikel: Sokrates oder Galilei? : Ein Interview mit dem rumänischen Schriftsteller Augustin Buzura
Autor: Paunescu, Adrian / Buzura, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Interview mit dem rumänischen Schriftsteller
Augustin Buzura

Sokrates oder Galilei?

Aus «Tribuna», Cluj (Klausenburg)

Adrian Paunescu: Schweigen ist anstelle der früheren Glorie getreten, die das Erscheinen deines Romans «Absentii» (Die Abwesenden) geschaffen hatte. Nun finde ich dich wieder in Cluj, still und vielleicht ein wenig eingeschüchtert. Was ist geschehen?

Augustin Buzura: Eine von Jules Vernes Figuren namens Keraban wollte lieber um das ganze Schwarze Meer herum gehen als den Fahrpreis für die Ueberquerung des Bosphorus zu bezahlen. Zuweilen wählt man solche Wege auch dann, wenn man weder geizig noch zu arm für das Schiffsbillett ist. Und manchmal bleibt einem nichts übrig ausser dem Umweg. Ich mache ihn jedenfalls und will dir als Antwort einen Witz erzählen, einen alten. In Oltenia gilt er als Witz über Transsylvanien und umgekehrt.

Schön, da besuchten ein paar Leute den Zoo. Bei der Giraffe hielten sie inne, umstellten das

Gehege und betrachteten das Tier in wortloser Verwunderung. So blieben sie bis zum Abend, als der Wächter kam, um sie an die Schliessungszeit zu mahnen. «Was ist denn los?», wollte er wissen. «Warum geht ihr nicht heim?» Nach einer Weile antwortete einer, der noch immer zur Giraffe hinaufstarrte: «Aber so etwas ist doch ganz einfach nicht wahr.» Das wäre das.

Normalerweise macht einen die Stille geneigt zum Denken. Das ist eine noble, wenn nicht komfortable Betätigung, der sich sehr wenig Leute widmen. Nun, mich trieb es ganz abrupt hinauf in das, was du ironisch oder grosszügig Glorie genannt hast, und dann sank ich ebenso rapide ins Schweigen zurück. Diese Wechsel in der Höhenlage haben mich nicht besonders hergenommen, obwohl ich sie natürlich gefühlt habe. (...) Ich würde sie einem, der keine richtige Stärke in sich selber findet, nicht unbedingt empfehlen, aber ich habe noch nie Beruhigungsmittel gebraucht, das heisst, ich war noch nie darauf angewiesen, mir aus Entschuldigungen und Illusionen eine künstliche Ruhe zu bauen. Ich arbeite bis zur Grenze meines Leistungsvermögens, und das genügt mir. Ich schreibe, um einiges loszuwerden, meinem Unterbewusstsein ein paar Lasten abzunehmen, denn ich habe ein Bedürfnis danach, mit mir selber ins reine zu kommen. Ich brachte und bringe das zum Ausdruck, was ich gesehen, gefühlt und gedacht habe, und ich halte daran fest, dass dies eine Art von wissenschaftlicher Forschung sei. Ich habe mich sozusagen meiner eigenen Psychoanalyse unterworfen.

Ich hatte mein Buch eigentlich schon vergessen; es war in seinen Umrissen schon 1966 fertig gewesen, vor einer ordentlichen Zeit also. (...) Später überarbeitete ich es ein paar mal, aber ich dachte dabei nicht an die allfälligen Bestandteile von Literatur, die ihm innewohnen mochten. Meine Sorge war die Ueberprüfung meiner Gefühle und Ueberzeugungen, ihrer Substanz, der Genauigkeit, mit der ich die Nuancen wiedergab, die mich geplagt hatten. Das braucht mich nicht zu genieren; es gibt nur mich und meine Umgebung wieder. (...)

Schliesslich träumt fast jeder Hochspringer davon, den Landes- oder gar den Weltrekord zu

Seit einem Jahr herrscht im kulturellen Leben Rumäniens der «Neodogmatismus», und wie der soeben abgelaufene Schriftstellerkongress (zu dem die «abweichlerischen» Elemente anscheinend nicht geladen waren) mit der tonangebenden Rede Ceausescus zeigte, gedenkt die Partei auf ihrem Kurs zu bleiben. Aber es gibt noch immer Schriftsteller, die der befohlenen Gleichschaltung des Denkens weiterhin Widerstand leisten, und erstaunlicherweise hatten sie wenigstens bis in die letzten Wochen hinein auch Gelegenheit, ihre Gedanken öffentlich zu äussern.

Zu diesen Leuten gehört Augustin Buzura. Er war einer der prominentesten Opfer der ideologischen Kampagne vom vorigen Sommer. Einige Monate nachdem sein Roman «Absentii» den Prosa-Preis des Rumänischen Schriftstellerverbandes gewonnen hatte, wurde er im Juli 1971 auf den Index gesetzt (im Spätherbst 1971 wurde der Verkauf wieder freigegeben). Aber Buzura behielt gleichzeitig seinen Redaktionsposten an der literarischen Wochenzeitschrift «Tribuna», deren Chefredaktor Dumitru Radu Popescu ist.

In dieser Klausenburger Zeitschrift erschien am 20. April 1972 ein «Gespräch mit Augustin Buzura», von dem wir hier Auszüge bringen (die Fragen sind zum Teil auf die wiedergegebenen Stellen hin umformuliert). Der Interviewer ist der junge Schriftsteller Adrian Paunescu, der in den «liberalen» Jahren 1968 bis 1970 laufend ähnliche Gespräche mit Exponenten nonkonformistischer Kultur in der Zeitschrift «Romania Literata» veröffentlicht hatte (diese gesammelten Aussagen erschienen auch in Buchform).

Buzuras Äusserungen erfolgen zum Teil durch die Blume, zum Teil aber auch ausgesprochen unverblümt. Von Interesse für den westlichen Leser dürfte unter anderem seine Meinung über die hiesigen Verhältnisse sein. Er macht klar, wem es zusteht, gewisse Worte in den Mund zu nehmen, und wem nicht.

brechen, und doch haben nur zwei die 2,29 Meter erreicht. Die andern springen so hoch sie können, obwohl sie alle sich üben. Es geht darum, einen kühlen Kopf zu bewahren, nicht zu betrügen, keiner Selbsttäuschung zu erliegen und den besseren Konkurrenten zu respektieren. Gleichzeitig hat man freilich auch der Tatsache bewusst zu sein, dass irgendein «objektiver» Kritiker hinter einem Wall von Worten heraus mit seiner Schleuder in dem Moment auf die Latte zielen wird, da man hochspringt.

Natürlich habe auch ich mich gefragt, woran ich eher glauben solle: An die kurze «Glorie» von drei/vier Monaten, oder an das Schweigen zuvor und hernach. Ich habe die Erhöhung gekostet und die Erniedrigung. (...) Noch auf dem Boden des Abgrundes spürte ich in meinen Lungen den Sauerstoff, den ich oben auf dem Berg geatmet hatte.



Bukarest 1969: Ceausescu lässt sich mit Nixon gemeinsam bejubeln. Der aussenpolitische Kurs der Selbstbehauptung gegenüber der Sowjetunion, den Rumänien nach seinen Möglichkeiten einschlägt, darf nicht mit Liberalisierung verwechselt werden. Eine solche hat es zwar zwischen 1968 und 1970 in gewissem Ausmass gegeben, aber seit letztem Jahr ist das dogmatische Denken wieder massgeblich geworden.

ZEITBILD

erscheint alle
zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigen-
verwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)



Partei- und Staatschef Nicolae Ceausescu. «Der Kleinbürger hat den Schriftstellern seinen Geschmack aufgezwungen», sagt Augustin Buzura. Ceausescu wiederum bezeichnete in seiner jüngsten Rede vor dem Schriftstellerkongress in Bukarest die Schriftsteller mit abweichenden Meinungen als «krankhafte Erscheinungen».

Bei alledem dünkt mich ein Punkt gewiss zu sein: Niemand kann dich besser oder schlechter machen als du bist, niemand kann an deiner Stelle schreiben. Wenn du schreibst, bist du mit dem Papier allein. Und wenn du nicht gleichgültig an dem Vorübergehenden, was der Tag dir bringt — Wissen, Schmerzen, Freude, Fragen —, dann kannst du auch niemandem gleichen; da brauchst du keinen Coach und keinen Priester. Und deshalb, mon vieux, pflege ich auch nicht auf sprichwörtliche Tröstungen abzustellen, wie etwa «Wer zuletzt lacht...», und deshalb taue ich nicht einmal zu einem Gang nach Canossa.

Ich kann dir zusichern, dass ich nie die lauwarmer Anbieterprosa schreiben werde, die heute als schicklich gilt; ich werde mich nie mit der rosaroten Oberflächenbemalung begnügen. Wer nicht imstande ist, dahinter zu sehen, der ist schlichtweg blind.

Oh ja, wir polieren täglich tonnenweise grosse Worte, die nichts bedeuten, und wir reden so leicht dahin wie wir atmen. Aber zuweilen tun Worte weh; dann geben sie ihre wirkliche Bedeutung preis. Und in solchen Augenblicken ist es gut, wenn man etwas gelernt hat. Was die «Absentii» angeht, ja, das habe ich geschrieben, und da ist es denn. Das ganze Drum und Dran, was soll's? (...)

Paunescu: Was denkst du über literarische Generationen. Was sind sie? Wie atmen sie? Was ist ihre Nahrung, was sind ihre Krankheiten? Und wie vermehren sie sich?

Buzura: In der Literatur ist der Generationenbegriff eher geistiger als biologischer Art: Schriftsteller, die einen gemeinsamen Glauben haben, künstlerisch, philosophisch oder sonstwie. Das blosse Alter ist da unerheblich.

Wie sie atmen? Nun, das hängt ganz von den Intentionen ab. Man muss nicht etwa meinen, dass verpestete Luft jedermann stört. Die einen

ziehen den Sauerstoff vor, die anderen den Kellerdunst.

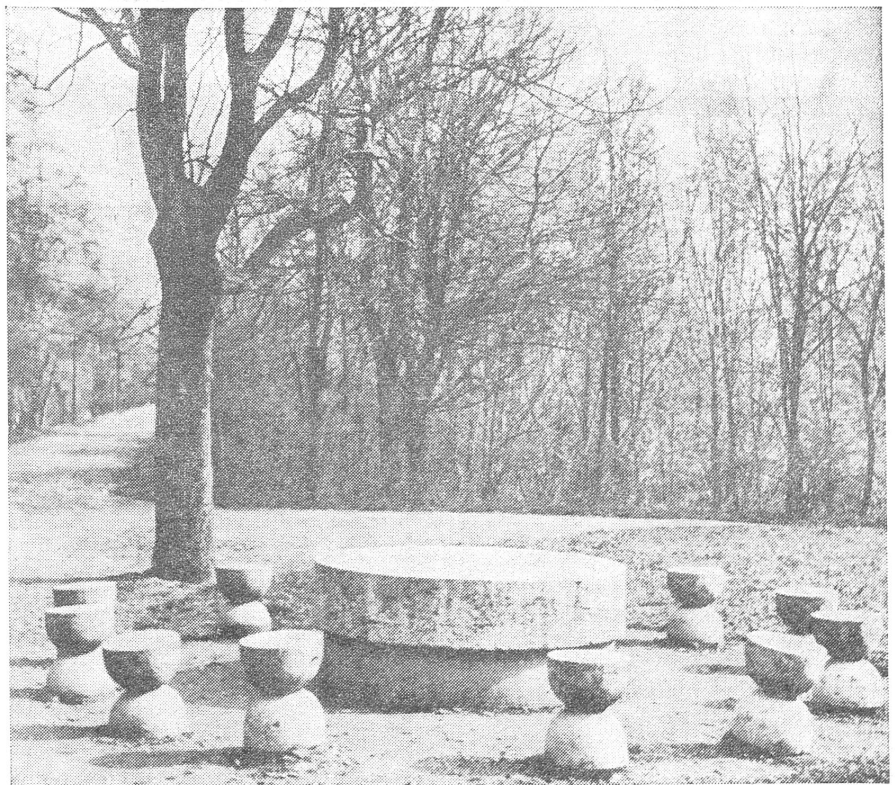
Leider hat nicht nur die ozonreiche, sondern auch die kohlenstoffgesättigte Luft die Eigenschaft, bei vielen Leuten ein Bedürfnis nach mehr zu wecken. Das führt zu ernstlichen Beschwerden, die in Denkfähigkeit und Entpersönlichung münden. Zum Beispiel: Je mehr einer Kent-Zigaretten raucht, desto grössere Lust kriegt er auf Carpati-Zigaretten ohne Filter. (...) Eine andere Krankheit soll angeblich die «Chairophilie» sein, charakterisiert durch Wahnvorstellungen von Einteilungsbegriffen, Augenleiden, Verfolgungswahn und die balkanische Begier, sich wie ein Esel aufzuführen. Ein Lehr- oder Amtsstuhl wiederum fördert die Ehrerbietung vor sich selbst; wer darauf sitzt, kommt sich näher beim Himmel vor und vermeint weiter zu sehen; man fühlt sich geradezu als der, der man sein möchte. (...) Ein anderes Uebel besteht darin, dass man den Sinn für Werte verliert. Da stösst man auf das Rad eines Pferdeuhrwerkes und meldet gleich die Patentrechte an. (...)

Item, was ich meine, ist das: Es gibt Zeiten, da die Schriftsteller, statt für Prinzipien und Ideen zu kämpfen, statt ihren wirklichen Auftrag zu erfüllen, statt ihren Tagen und ihren Zeitgenossen anzugehören, nichts anderes anzufangen wissen, als sinnlos untereinander zu streiten, und nicht einmal um etwas, was auch nur entfernt mit Literatur zu tun hätte. Sie müssten etwas für ein Klima tun, in dem die Kultur, die Wahrheit und der Mensch geachtet würden. Aber statt dessen lassen sich viele von ihnen — und es gibt sogar einzelne gute Schriftsteller darunter, in ein

Netz von Belanglosigkeiten fangen, was nur die Agonie verlängert. Schriftsteller können eine fantastische Macht sein; das haben sie mehr als einmal bewiesen. Eine Kultur zu schaffen, die zum Widerstand fähig ist, die sich behauptet, die tatsächlich die Leute in ihrer Zeit vertritt, das braucht grosse Anstrengung, und das braucht Kühnheit. (...)

Paunescu: Kannst du mir einiges über die Gefahren sagen, die sich der heutigen Literatur in den Weg legen?

Buzura: Unaufrichtigkeit, Verzicht auf unablässige Anwendung der Kriterien, nach welchen ein Buch zu beurteilen ist, Vermeidung der wirklichen Probleme unserer Gesellschaft, Selbsttäuschung, Flucht in die Entschuldigungen. O Gott, diese Sache mit den Rechtfertigungen, mit den Entschuldigungen... Dann: Man redet eine Menge darüber, was die Literatur sein sollte; aber was sie ist, darüber spricht man nicht. Mir kommt immer wieder in den Sinn, was Reich von der Invasion durch die Wüste gesagt hat. Das sei die Waffe, mit der uns die Ausserirdischen angriffen, sagte er, und sie hätten immense Geduld. So kommt mir unsere Uebersandung durch die literarische Wüste unserer Nichte vor. Sie pervertieren unsere Wertbegriffe und unsere Urteilskraft; sie hängen sich unausweichlich an alles, was plump ist, veraltet, pseudoliterarisch, pseudo-alles; sie ziehen Kriterien her, die mit der Sache nichts zu tun haben, um über Bücher zu richten. Schliesslich gibt es noch den Balkanismus und den Hang, sich mit Krümen zufrieden zu geben. (...)



«Der Tisch des Schweigens» heisst diese steinerne Sitzgruppe in Cluj (Klausenburg). Zwar spricht auch Buzura ausführlich über das (offiziell herbeigeführte) neue «Schweigen» in der rumänischen Literatur, aber schlimmer als das Schweigen dünkt ihn ganz offensichtlich das Reden nach Vorschrift.



CRITICON

die konservative Zweimonatsschrift

**Jede
Zeitschrift
hat ihr Horoskop.
Die Aspekte des unse-
ren sind düster: Demo-
kritisierung, Sozialisie-
rung, Krise. Doch posi-
tive Aspekte überwie-
gen: Realismus, Mut,
Intelligenz.**

**CRITICON – die kon-
servative Ideenküche.**

Aus der letzten Nummer:

Kommentar: **Das Heil der Defekten** – Autorenporträt: **C. Northcote Parkinson** – **Publizisten - Politiker - Unternehmer** von Carl Zimmerer – **Die ungelösten nationalen Probleme sprengen Jugoslawien** von Josip Kovac – **Die Münchener Eröffnung der Ost-Partie** mit Beiträgen von Bruno Bandulet, Hans Graf Huyn – **Russland - Gefahr oder Hoffnung** von Nikolaus v. Sementowsky-Kurilo – **Einwände gegen einen Kreuzzug** von H. G. von Studnitz – **Das nicht geglückte Dreieck** von Alphonse Max – **Die Democrazia Cristiana** von Antonio Ghirinelli – **Biologie und Kultur** von Friedrich Cramer – **Zeitschriften der konservativen Alternative** in 19 Staaten Europas und in Uebersee – **8 Seiten Literatur-Beilage.**
Dazu wie immer **Buch aktuell** – **Buchbericht** – **Magazin** – **Notizen**

Herausgeber: Caspar v. Schrenck-Notzing und Hanns Klätz

An CRITICON-Vertrieb, 8000 München 70, Postfach 701472

Ich abonniere den 2. Jahrgang (Nr. 7-12) zum Preis von DM 15,-/§ 4.50/öS 110,-
Konto:

K. Knauf, D - 848 Weiden i. d. Opf. 1
Postfach 70
Postcheckamt Nürnberg Nr. 211738

Unterschrift:

Senden Sie kostenlos **Probenummern**

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

► *Paunescu:* Triffst du, wenn du schreibst, manchmal auf Charaktere, die du nicht in den Griff bekommst?

Buzura: Bis jetzt bin ich mit dem Romancharakter des Aktivisten nicht fertig geworden. Ich fühle ihn, ich kenne ihn von seinen Gesten bis zu seinem Weltbild, ich spüre seine Wandlungen, aber auf dem Papier kommt bis jetzt einfach nichts so heraus wie es sollte.

In meinem Roman «E frig si e nospie, seniores» (Es nachtet und wird kalt, Seniores), der mir schlaflose Nächte macht, kommt ein Aktivist namens Rusu vor. (...) Ueber ein volles Drittel des Romans hinweg beschreibe ich die Kollekti-

vierung, so wie sie ausgeführt wurde und wie ich sie bezeugen kann, mit psychologischen, sozialen und was weiss ich was für Implikationen. Und das alles in einem Bezirk, den ich genau kenne. Dabei gehe ich diesem Rusu nach, von der Zeit an, da er mit den sogenannten «Cliques» konfrontiert wird, bis zum heutigen Tage. Das alles ist ausgebreitet, aber was vermag ich über ihn selbst zu sagen?

Im gleichen Roman kommt als weitere Hauptperson ein Journalist vor, der in einem entscheidenden Augenblick aussagt:

«Ich habe mich schon oft gefragt, was eigentlich dabei ist, ein Feigling zu sein, ein totaler Feigling. Es bleibt sich doch alles wirklich gleich, ob mit mir oder ohne mich, ob mit meinem Gewis-

sen oder ohne... Die Erdbevölkerung nimmt pro Sekunde um drei Menschen zu, die Flüsse fließen immer talwärts, alles ist zur gleichen Zeit beständig und unbeständig, kaum einer wird meine eigene Wendung überhaupt bemerken. Die Leute sind mit sich selbst beschäftigt; sie befassen sich damit, sich so weiss wie möglich zu malen (beziehungsweise so nah wie möglich an die Farbe, die gerade Mode ist). Wie viele von ihnen sollten mir da noch die Ehre erweisen, Notiz von mir zu nehmen, von mir, wie ich tatsächlich bin? Wie soll ich eigentlich wissen, ob meine laufenden Bewertungen die besten sind, wenn sie von den nächsten um mich herum doch nicht bestätigt werden?»

So sucht dieser Zeitungsmann, ein Fanatiker für Wahrheit und Gerechtigkeit, mit sich selber ins reine zu kommen. Ich habe alle Argumente zu seinen Gunsten vorgebracht, aber wie soll ich wissen, ob er hinter seinen Artikulationen als menschlicher Charakter überzeugend ist oder nicht?

Paunescu: Was hältst du von der Jugend unseres Planeten?

Buzura: (...) Ich sah unsere Jugend in bestimmten dramatischen Situationen. Bei den Ueberschwemmungen, zum Beispiel. Sie war schlechthin grossartig. Da war alles vorhanden: Ansprechbarkeit, Mut, Aufnahmebereitschaft für Neues, Begier nach Wissen und nach Information.

Wenn es nur dabei bleibt! Wenn nur die Jugend sich nicht von den Krankheiten jener anstecken lässt, die von der Zeit überholt sind! Wie du siehst, geht der Trend unseres Kleinbürgers dahin, die Jugend in seine Schablone zu zwingen, sie gerade in jenen Eigenschaften zu zensurieren, die ihre Jahre auszeichnen, sie zu beherrschen, nicht durch Ueberzeugung, sondern durch Strafe, sagen wir einmal durch materielle und moralische Zuchtmittel.

Einige meiner Kollegen sind nach fürchterlichen Gleitbewegungen am Boden zum Halten gekommen; nun manövrieren sie kriechend weiter. Sie haben sich mit dem Leben ausgesöhnt, egal was es bringt. Und sie fürchten sich ohne Not sogar vor ihrem eigenen Schatten. Der Kleinbürger hat ihnen seinen Geschmack aufgezwungen. So zucken sie heute entweder resigniert die Achseln oder sie predigen selber ganz genau das, was sie zuvor zum Lachen brachte.

Was jetzt die jungen Leute im Westen angeht, so kenne ich sie nur aus Büchern. Daher vielleicht mein Gefühl einer Brownschen Bewegung (laut Brockhaus «zitternde Bewegung kleiner in Flüssigkeit suspendierter Teilchen»; Anm.), obwohl ich mir der Tatsache bewusst bin, dass sie eine gewaltige Macht darstellen. Ich weiss, das tönt paradox. Ich habe eine ordentliche Menge über den französischen Mai (1968; Anm.) gelesen. Die Bewegung, die Losungen, das alles dünkte mich naiv bis unverständlich. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was das Wort «Freiheit» in der Uebersetzung eines Cohn-Bendit bedeuten soll. Was verstehen denn die unter Freiheit? Welche Freiheiten hat man ihnen denn vorenthalten? Und was soll an die Stelle dessen kommen, was man niederreissen will? Sie sind mit Sicherheit ausserstande, sehr viele Dinge dieser Welt mitzukriegen. Ich habe etliche Informationen über verschiedene Bewegungen erhalten, aber soweit ich sehen kann, erscheinen sie

Briefe

Was erzählt da die Ossipowa?

Wir kommen mit einem Diskussionsbeitrag auf den von uns in der letzten Nummer veröffentlichten Brief von Adela Ossipowa an den KGB-Chef zurück. Zur Diskussion steht hierbei die Rechtslage, das juristische Vokabular und die Wirklichkeit in der Sowjetunion. Zunächst die kritische Stimme unseres befreundeten Korrespondenten zum Schreiben der Frau des «Wetsche»-Herausgebers:

Zweifel und Bemerkungen

Ich las den «Brief an den KGB-Chef» in Nummer 11/1972, Seite 2 bis 3 mit grossem Interesse; es entstanden aber in mir verschiedene Zweifel über die Echtheit dieses Beitrages. Erlauben Sie mir, meine Zweifel und gleichzeitig auch meine Bemerkungen zusammenzufassen:

Jeder, der einmal in einem kommunistisch regierten Land lebte, weiss, dass man in einem an den KGB-Chef gerichteten Brief möglichst richtige Ausdrücke und solche konkreten Angaben bringt, welche der Wirklichkeit unbedingt entsprechen. Dadurch kann man dem eigentlichen Petition oder der Beschwerde Gewicht verleihen. Das scheint mir für die Frau eines Herausgebers einer illegalen Zeitschrift besonders zu gelten. Um so auffälliger sind daher die unpräzisen und der Wirklichkeit widersprechenden Formulierungen und Behauptungen. Die wichtigeren von diesen sind folgende:

a) Die Frage der Belästigung, weil man nicht im Staatsdienst arbeitet. Es hätte heissen müssen: weil man keine «gemeinnützige Arbeit» leistet. Diese muss nicht immer eine Arbeit im Staatsdienst oder in einer Genossenschaft sein. Als solche wird z. B. auch die Arbeit einer Putzfrau anerkannt, welche durch eine entsprechende Fachgruppe innerhalb der Gewerkschaften für

Arbeit in den Haushalten, wo beide Eheleute berufstätig sind, «ausgeliehen» wird.

b) Die Autorin schreibt — in Anführungszeichen — zum «Gesetz über die Arbeit». Jeder, der das Sowjetrecht selbst oberflächlich kennt, weiss, dass es kein «Gesetz über die Arbeit» gibt. Wie auch im Kommentar zum Brief angeführt wird, handelt es sich hier wahrscheinlich um den berüchtigten Ukas Chruschtschews vom 5. Mai 1961 («Schmarotzergesetz»). Dieser Ukas musste erlassen werden, um die nach der im Frühjahr 1956 ebenfalls von Chruschtschew eingeführten Liberalisierung des Arbeitsrechts bzw. deren verheerende Folgen für die Wirtschaft zu beseitigen und die Ordnung herzustellen. 1956 wurden die Kündigung durch die Arbeitnehmer sowie der freie Stellenwechsel erlaubt, und die strafrechtliche Verantwortung wegen Verletzung der Arbeitsdisziplin wurde durch Disziplinar-massnahmen ersetzt. Die Folge war eine riesige Fluktuation; jeder wollte die besserbezahlten Arbeiten und möglichst in der Schwerindustrie aufnehmen, wo die Löhne für dieselbe Arbeit wesentlich höher waren als z. B. in der Leichtindustrie. Deshalb, im Interesse der Wirtschaft, liess Chruschtschew die eigenwillige Einstellung der Arbeit (falls während einiger Wochen keine neue Stelle angetreten wird) nicht nur auf gerichtlichem, sondern auch auf administrativem

mir bis auf ein paar Ausnahmen naiv, ohne jede Voraussetzung zur Beurteilung der Dinge, auf die sie sich beziehen. Du musst mir diese Meinung nicht übernehmen; die Dinge sehen natürlich ganz anders aus, wenn man sie an Ort und Stelle sehen kann. Unterdessen freilich halte ich an einer Sache fest: Ueber gewisse Wahrheiten zu reden, steht uns hier ganz allein zu. (...)

Paunescu: Woran glaubst du? Was sind die Ideale, für welche es dir nicht absurd oder lächerlich erscheinen würde, dich zu opfern? Pass auf mit der Antwort, denn das Lügen bekommt dir schlecht. Das Papier hat ein Gedächtnis und könnte dich eines Tages an falsche Schwüre erinnern.

Buzura: (...) Es hängt einmal davon ab, wie man sein Leben einschätzt, und wie hoch. Darüberhinaus gibt es Dinge, die Gegenstand eines Handels werden können, und es gibt andere Dinge, bei denen das nicht angeht. Schliesslich erfordert nicht jeder Kampf das letzte Opfer. Nein, ich will nicht einfach der Antwort ausweichen. Ich habe mir diese Frage damals gestellt, als du der Partei beigetreten bist. Nun, ich bin zwar sicher, dass der Mensch zu Entscheidungen kommt, schon früh, vom Moment an, da er sich bewusst wird, dass er als menschliches Wesen existiert, dass er andern Menschen zugehörig ist. Aber ich habe Angst vor Worten, vor grossen Worten, vor feierlichen Erklärungen. Du weisst ja selbst, was für eine Flut an grossen Worten wir

haben. Immerhin scheint mir ein Punkt unabdingbar klar zu sein: Alles, was das menschliche Bewusstsein ausmacht, alle jene Elemente und Prinzipien, welche dem Menschen helfen, ein Mensch zu sein, all das kann nicht Gegenstand eines Handels sein. Ich werde niemals zu einem Handschuh werden, zu einem Schuh, zu einem Stock, zu einem Sessel; ich bin kein Gebrauchsgegenstand und werde keiner sein.

Warum ich so weit aushole? Schau, mein Vater, ein Giesser, hatte eine schwere Bleivergiftung und verlor ein Bein. Nun, als einer, der an seiner eigenen Haut die körperliche Schwerarbeit erfahren hat, will ich nicht das Risiko auf mich nehmen, jenes Blei mit ungerechten und unanständigen Worten zu beschmutzen.

(Anmerkung: Wenn man hier für «Blei» irgend etwas wie «Regime» oder «Sozialismus» einsetzt, dürfte man auf die konkrete Anwendbarkeit dieser Stelle kommen: Red. ZB.)

Wir sollten nicht lediglich auf Versammlungen und Schauspielen mit unserer Zugehörigkeit zu einer Klasse prahlen. Ich denke, du kannst jetzt deine eigene Schlussfolgerung ziehen. (...)

Aber allgemein gesagt: Beim Vorliegen von schwierigen Umständen hat sich der Mensch für das Beispiel des Sokrates oder des Galilei zu entscheiden. (Sokrates nahm den Schierlingsbecher, Galilei widerrief; Anm.) Massgeblich für diese Wahl sind nur der Augenblick, die konkreten Gegebenheiten. (...)

RUSSLAND UND WIR
 Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachchecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3
 Sindlinger Weg 1
 Tel. (06172) 2 81 91

Wege verfolgen. Er liess auch einen sogenannten «gesellschaftlichen Weg» zur Verfolgung der Nichtsteuer einführen, die sogenannten «Staatsbürgerversammlungen» hauptsächlich auf dem Lande, aber auch in Industriebetrieben. Die vom Bezirkssowjet (nicht Dorfsowjet!) einberufenen Versammlungen liessen dann in einem Beschluss die auf der vom Bezirkssowjet zusammengestellten und unterbreiteten Liste figurierenden «Schmarotzer» für die Dauer von zwei bis fünf Jahren deportieren. Das «Urteil» musste jedoch «ordnungshalber» (und um das Recht zu wahren) von demselben Bezirkssowjet bestätigt werden. Diese Institution wurde nach Chruschtschews Sturz, 1966, beseitigt.

c) Die Autorin behauptet, die erste allgemeine Arbeitspflicht sei von Hitler eingeführt worden. Diese Behauptung ist ebenfalls grundsätzlich falsch, denn einige sowjetische Ukase aus den Jahren 1932/33 führten diese schon unter dem Vorwand der «Festigung der Arbeitsdisziplin» ein. Der «eigenmächtige Wegzug» wurde der Fahnenflucht gleichgestellt und dies in einem Ukas von 1940 auch formell bestätigt. Darüber hinaus führte die allgemeine Arbeitspflicht die Stalinsche Verfassung vom 5. Dezember 1936 (§ 12) ein, und zwar sowohl für Frauen als auch für Männer. Artikel 118 derselben Verfassung garantierte dann das Recht auf Arbeit. Da jedoch der Staat ausserstande war, den Kindern die versprochenen Kinderkrippen und -gärten zu geben, musste man für die Mütter eine Ausnahme machen. Für sie gilt die Arbeitspflicht nicht, falls sie für kleine Kinder zu sorgen haben.